

KAFKA UND DIE MACHT

1963 – 1968 – 2008

Tagungsbericht

von Hana Blahová & Kurt Ifkovits (Wien)

Vom 23. bis 25. Oktober 2008 veranstaltete das Institut für Textkritik Heidelberg und das Ústav pro soudobé dějiny AV ČR / Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften im Rahmen von Zipp (deutsch-tschechische Kulturprojekte, eine Initiative der Kulturstiftung des Bundes) die Konferenz *Kafka und die Macht. 1963 – 1968 – 2008*.

Der Veranstaltungsort war das Schloss Liblice, fünfzig Fahrminuten von Prag entfernt, wo im Jahre 1963 die berühmte Kafka Konferenz aus Anlass des 80. Geburtstages stattgefunden hatte. Gemeinhin gilt diese bis heute als zumindest literaturwissenschaftliches Ereignis, das sich zu einem politischen auswuchs, mitunter wurde sie gar als Auftakt zum *Prager Frühling* interpretiert. Die Folgen sind bekannt: Die Veranstalter bzw. Teilnehmer (wie der Prager Germanistik-Ordinarius Eduard Goldstücker oder der Parteihistoriker Pavel Reiman) wurden ihrer Ämter enthoben, viele emigrierten; die, die geblieben waren, waren Repressionen ausgesetzt.

In der ersten Sektion der Tagung konnten die (wenigen noch lebenden) Zeitzeugen aus der Innen- und Außenperspektive berichten.

Bereits das erste Referat von Alexej Kusák (Prag), einem Teilnehmer der seinerzeitigen Konferenz, war von einer heftigen Diskussion begleitet, zumal er alleinige Ansprüche auf die Idee zu dieser beanspruchte und die damaligen Protagonisten wie Eduard Goldstücker und Pavel Reiman verurteilte. Nicht nur blieben seine Thesen von dem Sohn Reimanns nicht unwidersprochen, der ihm vorwarf, existierende Dokumente zu ignorieren, sondern auch von Jürgen Danyel, der die Auslegung seiner biografisch gefärbten Sichtweise in Frage stellte. Im Laufe der Tagung wurde immer deutlicher, dass Kusák undifferenzierte und auf biografischer Ebene argumentierte. Dass er es dabei mit der Wahrheit nicht immer ganz genau nimmt und sich gern ins Anekdotenhafte flüchtet, zeigte schon seine launige Erklärung der Animositäten zwischen Hanns Eisler und ›seiner Frau Ruth Fischer‹. De facto war die KP-Funktionärin Ruth Fischer nicht die Gattin, sondern die Schwester Hanns Eislers und zum Zeitpunkt der Tagung bereits zwei Jahre tot. Verständlich, dass der Diskussionsleiter, Kusáks eigene Worte aufgreifend, einmal meinte: »So kann man das wirklich nicht machen.«

Angenehm differenziert hingegen der Beitrag von Kurt Krolop (Prag). Der spätere Ordinarius der Prager Germanistik war seinerzeit als Vertreter der DDR-Germanistik mit Anna Seghers angereist, war also eigentlich bloß Gast, auch wenn er Goldstückers Vortrag ins Deutsche übersetzte. Krolop fasste die seinerzeitigen Fragestellungen zusammen, die ungefähr die folgenden waren: Hat uns Kafka in der sozialistischen Welt etwas zu sagen? Wenn ja, warum? Ist Kafkas Literatur realistisch oder dekadent? Sind die von ihm beschriebenen Themen – besonders die Entfremdung – auch für eine sozialistische Gesellschaft von Relevanz?

Damit unterstrich der Redner, wie viele nach ihm, dass sich die Tagung 1963, von einem marxistischen Standpunkt aus, der Person Kafkas nähern wollte, ihn zu einem, wie Goldstücker es ausdrückte, »Baustein für einen festen, marxistisch orientierten Standpunkt« machen wollte. Damit sollte auch den (antikommunistischen) Vereinnahmungen des Westens Paroli geboten werden. Ziel wäre es gewesen, Kafka, wie es so schön hieß; ein »Dauervisum für den Osten« zu erteilen.

Krolop erwähnte als einer der wenigen auch die unmittelbaren, wissenschaftlichen Folgen: eine Tagung zur Prager deutschen Literatur (unter dem Titel *Weltfreunde*) wie die Einrichtung einer Arbeitsstelle für Prager deutsche Literatur, die freilich nach 1968 in eine der Prager Exilliteratur umgewandelt werden sollte.

Wie komplex die Fragestellung Kafka Ost und Kafka West und ihre unzulässige Instrumentalisierung war, verdeutlichte Alena Wagnerová (Saarbrücken/Prag), die über ihre Erfahrungen mit Kafka von beiden Seiten der Mauer berichtete. Es waren die Anmerkungen einer Grenzgängerin. Sie thematisierte ihre Lektüreerfahrungen, die mit der jeweils eigenen Lebenswelt konfrontiert wurden. Während man sich in der Tschechoslowakei stets als ein Teil Europas gefühlt habe, habe sie in der Emigration feststellen

müssen, dass der sog. Westen die Staaten des Warschauer Paktes abgeschrieben habe. Kafkas Werk interpretierte man hier als prophetische Vorwegnahme der stalinistischen Mechanismen. Da der Osten als dunkler, negativ besetzter Raum galt, war Kafka quasi eine Lichtgestalt aus dem Osten. Damit verwies sie auf die unterschiedliche Wahrnehmung der seinerzeitigen Konferenz: hier als Abbild der eigenen Realitäten, dort als Instrument der antikommunistischen Propaganda. Der Kafka-Philologie warf sie schließlich nicht nur einen männlichen Blick vor, sondern auch die fehlende Bodenhaftung.

KD Wolf (Frankfurt/M.), der Verleger der historisch-kritischen Kafka-Edition, sprach abschließend über Kafkas Rolle innerhalb der westdeutschen Studentenbewegung, die sich im Wesentlichen auf die Abgrenzung von Sympathisanten mit der KPD beschränkte. Als Argument gegen diese war Kafka nach 1963 stets brauchbar.

Die zweite Sektion beschäftigte sich mit den literaturwissenschaftlichen und philosophischen Aspekten Kafkas und gab den bisher mehrheitlich biografisch gefärbten Beiträgen die theoretische Bodenhaftung. Freilich zerfiel diese zweite Sektion in eine historische Aufarbeitung der seinerzeitigen Tagung und der eigentlichen Beschäftigung mit dem Werk Kafkas. Einleitend las Klaus Theweleit (Freiburg/Karlsruhe) das Kafka-Kapitel aus seinem inzwischen auch nicht mehr ganz taufrischen *Buch der Könige*.

Roland Reuß (Heidelberg), Mitherausgeber der historisch-kritischen Kafka-Edition belegte auf eindrucksvolle Weise die Notwendigkeit seines Unternehmens. Ausgehend von der Klärung des »Machtwortes« im lutherischen Sinn, im Sinne des schaffenden, des tätigen Wortes analysierte er unter Zuhilfenahme der Austin'sche Sprechakttheorie Kafkas ebenso präzise wie konsequente Setzung der Machtworte. Kafkas Texte veranschaulichen, wie Sprache Macht über den Körper gewinnt, wie sich Performanz am Körper manifestiert. Der Spruch des Vaters in der Erzählung *Das Urteil* sei eine Perlokution, das väterliche Machtwort werde realisiert. Der illokutionäre Sprechakt in *Vor dem Gesetz* realisiert sich, weil er unwidersprochen bleibt. Wie der Erzähler Kafka das Machtwort exekutiert, demonstrierte Reuß am Beispiel des Wechsels der Erzählperspektive im *Schloß*. Auf den ersten Seiten des Romans wird die Hauptperson in der ersten Person Singular genannt; bald nennt Kafka die Person »K.« und streicht nachträglich das frühere »ich«. Die Erzählperspektive bleibt indes unangetastet. Der Text oszilliert zwischen beiden Perspektiven. Die vom Autor betriebene Erzählperspektive ist subversiv.

Peter Staengle (Heidelberg), der Mitherausgeber der historisch-kritischen Kafka-Edition, widmete sich Adornos zwischen 1942 und 1953 entstandenem Kafka-Essay. Nach Adorno sei Kafkas Welt hermetisch und von Verweigerung gekennzeichnet. Kafka hebe die Macht zwar aus ihrer Anonymität, verweigere jedoch den Entwurf von Gegenwelten, zumal dieser erneut Macht konstituieren würde.

Michael Rohrwasser (Wien) ging der literarischen Rezeption des *Process* von Grillparzer über Holitscher, Kisch, Brecht, Koestler bis Ambler nach und zeigte damit, dass das Motiv der Verhaftung im Morgengrauen nicht bloß bei Kafka behandelt werde, sondern auch bei mehreren Autoren als Chiffre für die Erfahrungen im Umgang mit totalitären Regimen stehe.

In der historischen Bewertung der 1963er Konferenz zeigte sich in einigen scharfsichtigen Analysen, besonders herausgehoben seien die Beiträge von Veronika Tuckerová (Prag/New York) und Jürgen Danyel (Potsdam), wie komplex die Vorgeschichte der seinerzeitigen Konferenz und ihre folgende Vereinnahmung bzw. Instrumentalisierung war – sowohl im Westen, wie im sog. Ostblock (der, wie sich am Beispiel der 1963er Konferenz erneut zeigte, freilich nie ein einheitlicher »Block« war), speziell aber in der Tschechoslowakei.

Denn die 1963er Konferenz kann auch als Versuch der Selbstrehabilitierung, in das stalinistische System Verstrickten gelesen werden. Sowohl Pavel Reiman wie Eduard Goldstücker, beide bekennende Kommunisten seit der Zwischenkriegszeit, waren während der Slanský-Prozesse in die Mühlen der stalinistischen Terrorprozesse geraten und hatten auch ausgesagt. Insofern waren sie Täter wie Opfer; ebenso wie die Hauptfigur des *Process*, wie Roland Reuß in einer Wortmeldung feststellte. Auch Josef K. war nicht unschuldig ins Räderwerk von Exekutive und Gerichten geraten, vielmehr war er selbst Handelnder. Insofern wäre auch die platte antistalinistische Lesart Kafkas im Westen, so Reuß, eine krasse Fehlinterpretation. Kurt Krolop hob anschließend die Unentschlossenheit »K.s« als seine eigentliche Schuld hervor.

Zum Zeitpunkt, als die damalige Kafka-Tagung, vorbereitet wurde, wurden die Opfer der Prozesse rehabilitiert. Mit der Rehabilitierung Kafkas für den Sozialismus, so die These, hätten es auch deren Veranstalter versucht. Die Kafka-Tagung des Jahres 1963 war auch der erste Versuch, den während der Slanský-Prozesse instrumentalisierten Antisemitismus zu thematisieren und zu bekämpfen. (Goldstücker hob etwa in seinem damaligen Beitrag Kafkas jüdische Identität hervor.)

Veronika Tuckerová (Prag/New York), die sich mit Kafka vor dem Hintergrund der Debatten über Politik und Interpretationen in den 60er Jahren beschäftigte, erklärte die unterschiedlichen Stereotypen und Rezeptionswege der Wahrnehmung des Werkes und der Person Kafkas wie der Tagung. Gleichzeitig räumte sie mit dem Vorurteil auf, dass Kafka im sog. Osten nicht mehr präsent gewesen wäre, vielmehr war er in gewissen Sphären immer vorhanden. Unterschiedlich war jedoch seine Wahrnehmung: Während sie im Westen auf triviale Weise erfolgte und zu einer Identifikation führte, war dies in der Tschechoslowakei kaum möglich. Verschiedene damals im Westen und bis heute leider oft zitierte Quellen wie Max Brod oder Gustav Janouch verwies sie in das Genre der Memoirliteratur.

Die Historiker Oldřich Tůma (Prag) und Jiří Pernes (Prag) betteten die seinerzeitige Tagung in die gesellschaftliche und politische Entwicklung der Tschechoslowakei in den 60er Jahren und der weiteren Staaten des Warschauer Pakts ein.

Alles in allem geriet das eigentliche Werk Kafkas ins Hintertreffen. Vielmehr beschäftigte man sich vorwiegend mit der Analyse der Tagung aus dem Jahr 1963, wobei sich festhalten lässt, dass die seinerzeitige Konferenz das Produkt ihrer Rezeption ist. Kafka habe als Katalysator gewirkt.

Die Veranstaltung zeigte zweierlei: Einmal wie emotional das Thema Kafka bei den in die seinerzeitige Tagung Involvierten noch besetzt ist, andererseits, dass sie der tschechischen Öffentlichkeit weniger relevant erscheint als der deutsch(sprachig)en. Denn Tschechen (abgesehen von Referenten) nahmen kaum teil; tschechische Germanisten waren Mangelware. Die seinerzeitige Tagung ist heute bloß von historischem Interesse.

Die Referate der Tagung wie die kontroversiellen Diskussionen sollen publiziert werden.